

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Pforzheimer Anzeiger 1943

69 (23.3.1943)

Pforzheimer Anzeiger

Tageszeitung für nationalsozialistische Weltanschauung

Einziges amtliches Verkündungsblatt für den Amtsbezirk Pforzheim

Verleger und Hauptverleger: Dr. Paul Bode (H. Wehrmacht) Kreisverl. Verleger: Max Böhler, Schulweg 10, Pforzheim. Druck und Verlag: Bode, Bode, alle in Pforzheim. Einzelpreis Nr. 23/25. Abonnements Nr. 3044 bis 3047. Für Post gilt Postamt 9

Anzeigenpreise:
13 Pfennig je Millimeter Großspalte, Zeitungs-
teil 50 Pfennig je Millimeter. Kennwort-
gebühr 35 Pfennig, Nachlässe Malstafel 1,
Mengenstaffel B, Preisliste 9. Für fern-
mündlich erteilte Aufträge, Abbestellungen
und das Erscheinen an bestimmten Tagen
keine Gewähr. — Gerichtsstand Pforzheim.

Gegründet 1873

Dienstag, den 23. März 1943

70. Jahr / Nr. 69

Sowjet-Divisionen verbluten vor Staraja Rußja

Ein unverdientes Schicksal

* Pforzheim, 23. März.

Am 3. Februar dieses Jahres gab das Oberkommando in einer erschütternden Sondermeldung bekannt, daß der Kampf um Stalingrad zu Ende gegangen ist. In jener Meldung aus dem Führerhauptquartier, die dem Heldentum unserer Stalingradkämpfer ein geschichtliches Denkmal setzte, stand der Satz: „Noch ist es nicht an der Zeit, den Verlauf der Operationen zu schildern, die zu dieser Entwicklung geführt haben.“ Jetzt, sieben Wochen später, sprach der Führer am Heldengedenktag in Berlin, der im Zeichen von Stalingrad stand, und erklärte zu Beginn seiner Ansprache, daß er erst jetzt die Stätten seiner Arbeit, an die er seit Monaten gebunden war, mit ruhigem Gewissen verlassen konnte. Denn die Winterkriege an der südlichen Ostfront ist — so sagte der Führer wortfroh — endgültig überwunden, die Front stabilisiert, und es sind Maßnahmen eingeleitet, die den vor uns liegenden Monaten wieder den Erfolg bis zum endgültigen Sieg sichern sollen. In diesem Zusammenhang machte der Führer eine beiläufige Bemerkung über die Ursache des Rückschlages an der Südfront und erklärte, daß das deutsche Heer „durch ein unverdientes Schicksal“ in diese Krise gestürzt worden ist.

Noch ist also die Zeit nicht gekommen, wo die Führung es für richtig hält, Einzelheiten über die strategische Entwicklung im Südteil der Ostfront zu geben, aber diese Bemerkung des Führers, daß das deutsche Heer durch ein unverdientes Schicksal so schwere Monate hat durchmachen müssen, gibt uns heute schon die Bestätigung von höchster Stelle, daß nicht der Kampfwert und die Kampfkraft des deutschen Heeres in unserer Rechnung falsch eingeschätzt waren, sondern daß außerhalb liegende Ursachen Schuld an diesem unverdienten Schicksal waren. Kriegsführung ist nun einmal nicht eine Rechenaufgabe mit bekannten Größen, sondern eine praktische Machtprobe, bei der viele unbekannte, unvorhersagbare und nicht voraussehbare Umstände plötzlich in Erscheinung treten.

Wir wissen, daß der deutsche Soldat schon in der ersten Winterkriege 1941/42 durch ein unverdientes Schicksal den Kampf im Mittelabschnitt vor Moskau abbrechen mußte, daß damals, im Augenblick des irrsinnigen plötzlichen Ruckes, die unberechenbare, geradezu unheimliche Militärmacht der Sowjetunion sich erst entspannt hat. Damals wie heute ist das deutsche Volk in seinem Augenblick in seinem Vertrauen auf die deutsche Wehrmacht irre geworden, — und welche Führung könnte über ein größeres Maß von Vertrauen verfügen als das deutsche Oberkommando, das es sich im 2. Winterkrieg mit souveräner Freiheit leisten kann, die Gründe für eine so schwere Krise vorläufig nicht zur Erörterung zu stellen, sondern diese Frage in aller Offenheit auf einen späteren Zeitpunkt zu vertagen — nicht etwa, weil die Führung eine Befähigung dieser Gründe zu fassen hätte, sondern im Gegenteil, weil auch Gründe, die für unsere Wehrmacht sicher entlastend sind, aus höheren Gesichtspunkten der Gesamtkriegsführung ungenannt bleiben können, denn das Vertrauensverhältnis zwischen Wehrmacht und Volk, zwischen Führung und Gefolgschaft, zwischen Front und Heimat hält jeder Belastung stand.

Und doch hat der Führer auch bei dieser Gelegenheit noch einmal die Größe der Gefahr erwähnt, in der wir uns in diesem Winter alle befanden. Wenn der älteste Kulturteil der Welt von den Sowjets nicht überannt werden konnte, wenn die Gefahr der Vernichtung Europas wieder abgewandt wurde, dann ist das das unvergängliche Verdienst jener Soldaten, die in Stalingrad ihr Leben hingegeben haben und jener, die später in die offenen Breschen hineingesprungen sind. Weder ist der deutsche Soldat durch diese Krise entmutigt worden, noch hat die Führung die Nerven verloren. Es war gewiß schwer, eine solche Krise unverdient durchstehen zu müssen, aber es ist andererseits das Selbstbewußtsein und für den Siegeswillen unseres Volkes umso wichtiger, zu wissen, daß diese Krise kein verdientes Schicksal gewesen ist.

So hat der Führer selbst in aller Siegeszuversicht am Heldengedenktag 1943 wieder seine Stimme erhoben, er hat seine einstige Prophezeiung wiederholt, daß am Ende dieses Krieges nicht Deutschland und die mit ihm verbündeten Staaten dem Bolschewismus zum Opfer gefallen sein werden, sondern unsere Gegner im Westen, die sich selbst mit dem bolschewistischen Gift infiziert haben, jene plutokratisch-jüdischen Weltmächte, die „schon infolge ihrer überlebten Gesellschaftsordnung“ den Keim zur inneren Zerkünderung in sich selbst tragen.

Das Hohe Lied der deutschen Artillerie

In den letzten Jahrhunderten ist die bedeutendste Stadt am Urmensee hart umkämpft gewesen. Vielfach war Staraja Rußja, eine der ältesten Städte des Landes, zum Schauplatz erbitterter Kämpfe geworden. Schon im 17. Jahrhundert wurde das Gebiet feindschaftlich angebaut. Bereits im vergangenen Winter versuchten die Bolschewisten, die damals von sibirischen Grenadiere gehaltene Stadt zu überlaufen. Zunächst verbluteten vor unseren Stellungen, aber die Stadt blieb fest in unserer Hand. Damit war gleichzeitig die Ausgangslage geclart für die Gegenangriffe, durch die im letzten Frühjahr die Festung Demjanik befreit werden konnte.

Auch jetzt toben um Staraja Rußja wieder schwere Kämpfe. In einem erbeuteten Stalin-Befehl heißt es, daß die Stadt ohne Rücksicht auf Verluste bis zum 16. März zu nehmen sei. Gerade in diesen Tagen erleben wir hier auch die heftigsten Angriffe. Eine sechsfache Lebermacht aus unseren Grenadiere gegenüber und rannte innerhalb von vier Tagen 55 Mal gegen Staraja Rußja an. Die Verluste des Feindes sind ungeheuer und lassen sich im Augenblick noch nicht übersehen.

Wie Gefangene aussagen, seien vor der Stadt bereits fünf Divisionen zerfallen worden und weitere stark geschwächt. Die Toten häufen sich bei den Bolschewisten bereits zu Bergen.

Über hundert Panzer rollten gegen Staraja Rußja; 33 wurden durch die deutsche Artillerie sofort erledigt, während der Rest sich in den Sumpf zurückziehen mußte. Schwere Kampftage liegen hinter den Grenadiere und den Soldaten des Luftwaffenregiments, die jetzt hier eingesetzt sind. Stundenlanges Trommelfeuer haben die Bolschewisten auf dieses verhältnismäßig kleine Kampfgebiet gelegt, ehe ihre Infanterie zum Sturm antrat. Dazu fielen gleichzeitig vom Himmel Hunderte von Bomben der feindlichen Luftwaffe, durch die die bolschewistischen Angriffe unterbrochen waren.

Die Ruinen am Urmensee erlebten unter der Wucht unzähliger freischießender Granaten: es war, als regne es förmlich Feuer.

Unsere Grenadiere aber, kampferprobte Soldaten, hielten eisern stand und wichen nicht einen Fuß breit zurück. Jeder von ihnen aber singt heute ein Hohes Lied der deutschen Artillerie, die hier mit dem Hauptanteil an dem vorbildlichen Abwehrerfolg gehabt hat. Tag und Nacht haben unsere Batterien getrommelt und die Vereinstellungen des Feindes



Nach der Kranzniederlegung im Ehrenmal nimmt der Führer den Vorbeimarsch des Ehrenbataillons der Wehrmacht ab. — Scherl, M.

größtenteils schon vor dem Angriff zerfallen. Eine sechsfache Lebermacht stand unseren Grenadiere gegenüber, und wenn sie nicht ein so vernichtendes Feuer nach drüben geschickt hätten, wäre das Halten des Bollwerks Staraja Rußja zum mindesten in Frage gestellt gewesen.

„Bei uns konnte man überhaupt den Kopf nicht mehr hochheben“, berichtet ein bolschewistischer Gefangener, „unsere Regimenter bestanden meist nur noch aus wenigen Leuten!“

Der Stalin-Befehl, die Stadt ohne Rücksicht auf Verluste bis zum 16. März zu nehmen, ist vor allem

durch das massierte deutsche Artilleriefeuer zunichte gemacht worden. Die deutschen Einheiten haben einen hervorragenden Abwehrerfolg errungen. Noch schreien die Bolschewisten während böses Störungsfeuer auf Staraja Rußja, aber greifen sie in diesen Tagen auch noch mehrmals an. Aber in kurzer Zeit wird ihnen in dem aufgeweichten Sumpf der Boden unter den Füßen schwinden. Staraja Rußja aber hat bisher hervorragend gehalten, und die Tausende toter Bolschewisten vor dem Stadtrand liegen dort als Zeugnis sieghafter deutscher Abwehrkämpfe. Kriegsbericht Hans-Ulrich Maletzki.

Vor einer Zusammenkunft Roosevelt-Stalin? / Hull bestätigt den Verrat an Europa

(Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung)

Dr. Sch. Berlin, 23. März.

In Washington hat HULL auf der Pressekonferenz, so meldet der „Diario“, erklärt: „Die Sowjets erhalten ihren verdienten Lohn ohne Einschränkung, sobald wir den Krieg gemeinsam gewonnen haben!“ Auf die Anfrage, wann die Ver-

handlungen mit Stalin über die Neuordnung der Welt beginnen würden, erwiderte Roosevelt's Staatssekretär, daß die Antwort Stalins auf die Einladung des Präsidenten noch nicht vorliege. — Maßnahmenunternehmungen, wie sie die USA im ersten Weltkrieg für die Front Frankreichs durchgeführt hätte, könnten in diesem Kriege für die Sowjetfront

wegen der Lomagne-Frage nicht in Frage kommen. Aber jede andere Unterstützung würde Moskau für den Fortgang seines Kampfes erhalten und zwar ohne Beschränkung. Die Londoner „Times“ bringt Hulls Erklärung in etwas abgeänderter Form, indem sie ihn sagen läßt, daß weder Amerika noch die Sowjet-Union sich Kriegsführung machen dürften. — Auch die „Times“ hebt hervor, daß Stalin von Hull jede Belohnung und jede Erfüllung seiner Ansprüche in der Pressekonferenz angeklagt erhalten habe. — In der Gemeinsamkeit der verbündeten Auffassung Englands und der USA, Europa dem Bolschewismus auszuliefern, kann kein Zweifel mehr bestehen.

Roosevelt raubt Guayana

Paris, 22. März.

Die Vereinigten Staaten haben nun einen weiteren Teil des französischen Kolonialreiches annektiert, und zwar die französische Kolonie Guayana. Das französische Kolonialministerium veröffentlichte zu diesem jüngsten Raubzug der ehemaligen Verbündeten eine Erklärung, in der vor allem darauf hingewiesen wird, daß Guayana sich nur dem höchsten Druck der Nordamerikaner ergeben habe. Obgleich wie die übrigen französischen Besitzungen in Amerika hat auch Guayana sich vom Waffenstillstand an bis heute absolut loyal verhalten und immer wieder betont, daß es Frankreich und der Regierung Vichy die Treue halten wolle. Aber das Gebiet, das nur sehr dünn besiedelt ist, war ohne jede Verteidigung und hing mit seiner Lebensmittellieferung vollständig vom Ausland ab. Die Vereinigten Staaten machten sich diesen Umstand zunutze und übten einen immer stärker werdenden Druck auf die französische Kolonie aus, indem man ihr, ebenso wie man es mit Martinique macht, mit dem Gespenst des Hungers drohte. In der letzten Zeit wurde nun Guayana jede Lebensmittellieferung verweigert, was die Kolonie jetzt gezwungen hat, sich zu ergeben.



Vor dem Ehrenmal begrüßt der Führer in herzlichen Worten Schwerverwundete, die als Ehrengäste an dem Staatsakt teilnahmen. — Atlantic-Boesig, M.

Diese siegesgewisse Ueberzeugung verleitet uns zu keinen Trugschlüssen. Wenn wir jetzt feststellen, daß die Krise im Osten überwunden ist, so ändert das nichts daran, daß dieser Krieg, bis zur äußersten Zerkünderung durchgeföhrt werden muß. Es wird niemand eine Prophezeiung erwarten, die dem Krieg einen Termin setzt, und es soll uns in der Zukunft lieber der Vorwurf gemacht werden, daß wir für den Krieg gubiel getan haben als umgekehrt.

Auch der Feind sucht seine Kräfte weiter zu steigern. Die Folgen der kriegsverlängernden Kämpfe mit der Sowjetunion zeigten sich im zunehmenden

Luftterror der Westmächte und in der militärischen Entwicklung im Mittelmeerraum. Wenn die monatelangen Angriffe der Sowjets im Schlamme des Frühjahrs ihr Ende finden, wissen wir nicht, aber schon melden die Wehrmachtberichte der Westmächte eine neue heftige Offensive der anglo-amerikanischen Streitkräfte in Tunesien, eine Offensive, die niemand überraschen wird. Der Krieg ist jetzt auf volle Touren gekommen, er wird mit einer wahnwitzigen Erbitterung auf beiden Seiten geführt. Wenn in unserem Volk dann und wann der Gedanke aufkommen sollte, daß das alles ein unverdientes Schicksal für die Gesamtheit ist, wie es die Krise an

der Ostfront für unsere Soldaten gewesen war, dann wollen wir diese begrifflichen Empfindungen ebenso abschütteln, wie es unsere Soldaten auf ihrem bitteren Weg von der Wolga zum Don und vom Don zum Donez getan haben. Die Feuer in unseren Städten und Dörfern — so sagte der Führer — werden immer mehr jene Entschlossenheit unseres Volkes härten, die nicht mehr getrübt ist durch weltbürgerliche Empfindungen, sondern genährt von der Erkenntnis einer tödlichen Gefahr und erfüllt von grimmigem Fanatismus! Dr. M.

